

REZENSION

Carolin Kosuch: Missratene Söhne. Anarchismus und Sprachkritik im Fin de Siècle

Carolin Kosuch: Missratene Söhne. Anarchismus und Sprachkritik im Fin de Siècle, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, 390 S., ISBN: 978-3-525-37037-7, EUR 70,00.

Besprochen von Tilmann Gempp-Friedrich

Anarchismus als Konzept ist nur schwer zu beschreiben. Das mag an den vielen unterschiedlichen Strömungen liegen, denn zunächst ist er nur ein Sammelbegriff für herrschaftslose Gesellschaftsideale, deren Bandbreite allerdings von libertär über mutualistisch zu kollektivistisch bis kommunistisch reicht. So ist es heutzutage noch schwieriger, über Anarchismus zu reden als über Kommunismus, denn so wie letzterer meist mit dem Stalinismus diskreditiert wird, steht einer Auseinandersetzung mit dem Anarchismus vorwiegend die Assoziation mit dem Terreur im Weg. Aber diese Propaganda der Tat, die Bombenanschläge und das bereitwillige Inkaufnehmen von unbeteiligten Opfern Ende des 19. Jahrhunderts spiegeln nur einen kleinen Teil von anarchistischen Ideen wider. Auf der einen Seite ist es zu bedauern, dass die Radikalität und Progressivität der Gedanken allzu oft hinter der Radikalität der Taten verschwinden, die bis heute im Gedächtnis geblieben ist. Auf der anderen Seite kann man vielen Studien zum Anarchismus einen apologetischen Unterton nicht ganz absprechen, der einer breiteren Rezeption in der Wissenschaft entgegensteht.

In ihrer am Simon-Dubnow-Institut verfassten und bei Vandenhoeck & Ruprecht in der Institutsreihe erschienenen Dissertation widmet sich Carolin Kosuch dem Thema auf sehr gelungene Weise. Unter dem Titel *Missratene Söhne. Anarchismus und Sprachkritik im Fin de Siècle* rückt sie Fritz Mauthner, Erich Mühsam und Gustav Landauer in den Fokus ihrer Untersuchung. Ihrem wesentlichen Anliegen, das Individuelle des Anarchismus von Landauer und Mühsam zu beschreiben „und ihre Essenz in Beziehung zu Mauthners Sprachkritik zu setzen“ (S. 11), geht sie in drei Teilen nach. Ihrem Untertitel bleibt sie dabei treu und verlässt das *Fin de Siècle* nur in Form knapper Ausblicke, so dass die Münchner Räterepublik oder die Weimarer Zeit keine besondere Rolle mehr spielen.

Im ersten Teil Generationskonflikte als biografische Schlüssel zur Rebellion spürt die Autorin den familiären Herkünften und Lebenswelten ihrer drei Protagonisten nach. Dabei geht sie individualbiografisch vor und zeichnet hauptsächlich anhand von Egodokumenten den persönlichen Weg innerhalb der je eigenen Familienkonstellation und besonders im Kontrast zur Vaterfigur nach. Der zweite Teil „Die wir Verwirklichung forderten ...“ *Begegnungsgramme im Mikrokosmos der Gegenkultur* widmet sich den Begegnungen, den Gemeinsamkeiten und den gegenseitigen Beeinflussungen im Umfeld eines nonkonformen Großstadt-Milieus – natürlich Berlins. Auf der Suche nach der

„Neuen Welt“ zeigt als letzter Teil dieser Studie deutlich, wie sich diese drei ‚missratenen Söhne‘ an der vaterbesetzten Moderne abarbeiteten. „Dabei ließen sie nicht nur die Stadt hinter sich, sondern in ihren Weltentwürfen zudem die Gegenwart als Zeit der Väter.“ (S. 343)

Eine große Stärke, zugleich aber auch die größte Schwäche, der Studie ist, dass die Autorin eng an den Egodokumenten und den Schriften von Mauthner, Mühsam und Landauer arbeitet. Das garantiert einen sehr persönlichen Zugang und zeigt das Individuelle und Einzigartige an der ‚literarischen Selbstwerdung‘ von Gustav Landauer oder dem ‚Renegatentum‘ von Erich Mühsam. Aber gerade im ersten Teil, der auch dazu dient herauszufinden, ob die bei allen dreien nachgewiesenen Generationskonflikte – oder noch spezieller: Vaterkonflikte – letztendlich ursächlich für die Ausprägung eines herrschaftslosen Lebensideals waren, lässt diese Herangehensweise viel Raum für Interpretationen. Man bekommt, besonders beim Lesen der Fußnoten, in denen sich diese Auslegungen hauptsächlich finden, zu oft den Eindruck, dass etwas überinterpretiert wird. Hier fehlt ein intensiverer Abgleich mit sozialpsychologischen Deutungen von Generationskonflikten, um den Stellenwert als ‚Schlüssel zur Rebellion‘ besser einordnen zu können. Aber auch ein Gegenlesen der historischen Familienforschung zum hier tragenden Milieu, dem (jüdischen) Bürgertum, wäre hilfreich gewesen, um gerade das Individuelle der Protagonisten durch die Gegenüberstellung mit dem Allgemeinen ihrer jeweiligen Generation eindeutiger kenntlich zu machen. Denn auch wenn die Autorin diese Leerstelle selbst benennt, macht sie ihren Fokus, der, „auch in Bezug auf die Vater-Sohn-Dynamik, doch im Wesentlichen ein historischer bleiben“ (S. 13) soll, leider nicht plausibel genug.

Die Stärke an diesem „historischen Fokus“ kann man allerdings bei der Beschreibung Gustav Landauers sehen. Hier zeigt Carolin Kosuch auf bestechende Art, wie er eine eigene Lebenseinstellung entwickelte, die letztendlich eine anarchistische wurde, und eben nicht, wie er zu einem schon vorhandenen Anarchismus kam, der letztendlich seine Lebenseinstellung wurde. Dass dabei gerade das Schöpferische und das Literaturerschaffende für das Individuelle seiner Identität prägend waren, lässt sich sehr überzeugend nachvollziehen.

Warum die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wenig Eingang in die Studie gefunden hat, wird spätestens im zweiten Teil verständlich, in dem das Dialogische zwischen diesen drei Nonkonformisten im Vordergrund der Untersuchung steht – eine Dreier-Konstellation, die mit Landauers Ermordung nach der Niederschlagung der Räterepublik 1919 abrupt beendet wurde. Landauer stellt hierbei eine Zwischenposition dar, mit dem jüngeren Mühsam auf der einen und dem deutlich älteren Mauthner auf der anderen Seite. Diese Position ist aber nicht nur eine Altersabstufung, nimmt Landauer doch auch eine Vermittlerrolle zwischen Praxis und Theorie, zwischen Handeln und Schreiben, zwischen Boheme und Ernsthaftigkeit ein. Der räumlichen Nähe der eigenen Familie entzogen, werden die Verbindungen der drei untereinander näher bestimmt: Mauthner als väterlicher Freund für Landauer, dieser wiederum als Mentor für Mühsam, dessen ständige Nähe zur Jugend einerseits ein boheme-ähnliches, etwas verkrampftes Festhalten an einem juvenilen Zustand war, andererseits aber auch den Wunsch ausdrückt, selbst als Vater figuriert zu werden. Im Vordergrund stehen dabei die Gemeinsamkeiten nicht nur der Ursachen (ausgeprägter Vater-Sohn-Konflikt), sondern auch der Art der

Bewältigungsversuche (Anarchie und Sprachkritik), mit dem unerbittlichen Fortschrittsdenken der vaterbesetzten Moderne fertig zu werden. „Die vielfach in ihren Theorien und persönlichen Zeugnissen aufscheinende Flucht aus der vaterbesetzten Realität in eine weit zurückliegende Vergangenheit und das Einfügen von der Tradition und Geschichte entnommenen Beständen in eine Zukunft jenseits der Moderne waren das biografisch-emotionale Band, das Mauthner, Mühsam und Landauer zusammenhielt.“ (S. 303) Wie nebenbei entfaltet die Autorin hier kenntnisreich ein Netzwerk der intellektuellen Verflechtungen einer Avantgarde um die Jahrhundertwende, womit sie dem biografischen Zuschnitt des ersten Teils eine räumliche Dimension hinzufügt. Berlin als urbanes Zentrum und Metropole der Moderne, das anzog und abstieß, spielt eine wichtige Rolle bei dieser Analyse von Nonkonformität, die weit über die drei Protagonisten hinausgeht. Die Großstadt wurde hier zur Negativfolie, die eine Hinwendung zu neuen Lebensentwürfen beförderte, sei es nun die Neue Gemeinschaft, die die Nähe noch nicht ganz aufgeben konnte, oder Monte Verità, wo es keinen urbanen Bezugspunkt mehr brauchte. Mauthners und Landauers kulturtheoretische Auseinandersetzungen waren jetzt immer häufiger „stadtflihend wider das Fortschrittsdenken der Moderne gesetzt“ (S. 261) und es ist sehr gut nachvollziehbar, wie diese beiden Denker sich ergänzten und gegenseitig weiterdachten.

Durch die Verknüpfung dieser drei exemplarischen Figuren einer avantgardistischen, intellektuellen Elite des Fin de Siècle und den, bei allen dreien mit unterschiedlicher Akzentuierung zu findenden, Zusammenhang von Anarchie und Sprachkritik ist es Carolin Kosuch gelungen, eine quellennahe und gut lesbare Untersuchung von Widerständigkeit, Nonkonformismus und alternativen Gesellschaftsentwürfen vorzulegen. Die meisten Leser werden zu diesem Buch greifen, weil Mauthner, Landauer und Mühsam keine Unbekannten sind und jeder ein bestimmtes Bild von ihnen hat, das aufzugeben schwerfällt. Doch trotz der rebellischen Protagonisten gelingt es der Autorin, diese Bilder langsam zu aktualisieren und auf eine angenehme Art Facetten hinzuzufügen, ohne andere dafür zerstören zu müssen.

Zitiervorschlag Tilmann Gempp-Friedrich: Rezension zu: Carolin Kosuch: *Missratene Söhne. Anarchismus und Sprachkritik im Fin de Siècle*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 12 (2018), 22, S. 1–3, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_22_Gempp-Friedrich.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Tilmann Gempp-Friedrich ist Doktorand und Lehrbeauftragter an der Martin-Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie in Frankfurt am Main und Mitherausgeber des Onlinenetzwerks *Centralverein.net*. Er hat Mittlere und Neuere Geschichte sowie Germanistik in Bonn, Hagen und Frankfurt am Main studiert und promoviert in Frankfurt am Main zum Thema „Biologische Identität im Judentum der Weimarer Republik“. Er war im Archiv Bibliographia Judaica e.V. tätig und arbeitete am Lexikon deutsch-jüdischer Autoren (Saur/De Gruyter) mit.